

nicht leisten können. Nicht nur aus diesem Grund wird Alto Fertl als überaus großzügiger Mann geschätzt. Besitzstände sind ihm nicht wichtig, was für ihn zählt sind Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und ein konsequenter Standpunkt, auch im zwischenmenschlichen Bereich. Der Suche nach der Wahrheit war er ein Leben lang auf der Spur. Peter Schultes, Leiter des Museums Altomünster, stellte fest, dass in Fertls Kunst der Konsum »als Strandgut menschlicher Zivilisation« und die gequälte Natur in einer Art »faustischen Manier des suchenden und dadurch findenden oder zerstörenden Wesens« dargestellt wird.¹⁸ Dr. Elisabeth Boser, Leiterin der Dachauer Gemäldegalerie, fasst folgendermaßen zusammen: »Die Welt ist nicht schön, nicht so, wie Alto Fertl sie in seinen Landschaftsbildern zu Beginn seiner künstlerischen Laufbahn festgehalten hat. Er begann deshalb, seine ursprüngliche kritiklose künstlerische

Absicht zu überdenken und radikal zu ändern, wie jemand, der sich entschlossen hat, die Last der Welt, die Last des Leidens auf sich zu nehmen.«¹⁹ Alto Fertl über sich selbst: »So war einfach mein Weg. Ich habe alles riskiert.«

Anmerkungen:

¹³ Stefan Wehmeier: Die Einsamkeit im Ruhm. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 252, Landkreis Fürstentfeldbruck, 3. November 1986, Seite II.

¹⁴ Andreas Link in seiner Rede auf der Vernissage von Alto Fertls »Kleiner Retrospektive« in der Neuen Galerie, Dachau, vom 16. Dezember 2001 bis 17. Februar 2002.

¹⁵ Wie Anm. 9, S. 93.

¹⁶ Wolfgang Krause: Sueddeutsche.de vom 15. 12. 2010.

¹⁷ A. a. O.

¹⁸ Vorwort im Begleitheft zur Eröffnung der »Alto-Fertl-Galerie« in den Räumen der Alten Schule in Altomünster, Ausstellung vom 14. 10. bis 20. 11. 2005.

¹⁹ Wie Anm. 7, S. 17.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Bärbel Schäfer, Dr.-Hiller-Straße 23, 85221 Dachau

»Er ist durch und durch Fürst«

Zum 350. Geburtstag Kurfürst Maximilians II. Emanuel von Bayern

Von Wilhelm Liebhart

Am 11. Juli 1662 erblickte Max Emanuel als Sohn des Kurfürstenpaares Ferdinand Maria von Bayern (1636–1679) und Henriette Adelaide von Savoyen (1636–1676)¹ in München das Licht der Welt. Beim Tod des Vaters, 1679, war er noch minderjährig. Die Vormundschaft des Onkels Maximilian Philipp dauerte jedoch nur ein Jahr. Max Emanuel regierte 45 Jahre, davon 21 Jahre außerhalb Bayerns, ehe er mit knapp 64 Jahren am 26. Februar 1726 in München verstarb.

Erkenntnis der Todesstunde

Angesichts des Todes habe der Kurfürst, so berichtet sein Kanzler Franz Xaver von Unerdt, der auf Schloss Schönbrunn bei Dachau residierte, »die so übel angewandte Zeit von seiner Regierung und die Weibersachen (...) verdammt«.² Ein bemerkenswertes Resümee am Ende eines langen und ereignisreichen, von Höhen und Tiefen begleiteten Lebens. Die Erkenntnis kam zu spät. Alle hochfliegenden Pläne hatten sich zerschlagen wie der Traum vom eigenen Königreich in Spanien, Neapel, Sizilien oder Sardinien. Die Krone Polens schlug er selbst aus. An der Seite Frankreichs hatte er Kurbayern in den Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) und in eine zehnjährige kaiserlich-österreichische Besatzungszeit gestürzt. Ludwig Hüttel, der Biograf des schillernden Kurfürsten, kommt zum Ergebnis, dass die Regierungszeit Max Emanuels »für den größten Teil der bayerischen Bevölkerung eine Zeit des Leidens, der Kriege, der Existenznot, eine Zeit allgemeinen Elends«³ gewesen ist. Max Emanuel hinterließ ein wirtschaftlich und finanziell zerrüttetes Land mit einer Staatsschuld von 23 Millionen Gulden. Wie schon zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges waren Volk und Land Basis, Mittel und Opfer fürstlicher Politik gewesen. Ging es zu Zeiten Kurfürst Maximilians I. noch um »Glauben und Reich«, so stand bei Maximilian II. allein der persönliche Ehrgeiz im Vordergrund. Dafür war er sogar bereit, seine ererbten Stammlande zu vertauschen.

Ehen und Familie

Auch das persönlich-private Glück scheint ihm auf Dauer versagt geblieben zu sein. Seine Liebesabenteuer und Affären⁴ waren zahllos, ebenso die Zahl der außerehelichen Kinder. Aus

zwei unglücklichen Ehen überlebten sieben von elf Kindern. In erster Ehe war er seit 1685 mit Maria Antonia (1669–1692), der Tochter Kaiser Leopolds I., vermählt, die bereits nach siebenjähriger Ehe verbittert und enttäuscht verstarb. Da ihre Mutter eine spanische Prinzessin gewesen war, erhob Max Emanuel entgegen allen Abmachungen mit seinem Schwiegervater zunächst für sich und dann für den Sohn Joseph Ferdinand Anspruch auf das spanische Erbe. König Karl II. von Spanien (reg. 1665–1700) war kinderlos. Joseph Ferdinand hätte als Kompromisskandidat der europäischen Mächte das Erbe angetreten, wenn er nicht mit sieben Jahren an Darmverstopfung gestorben wäre. Dies dürfte der schwerste Schicksalsschlag für den ehrgeizigen Vater gewesen sein! Zwei weitere Söhne waren schon bei der Geburt gestorben. Die zweite Ehe ging Max Emanuel mit Therese Kunigunde (1676–1730) ein, Tochter des polnischen Königs Johann III. Sobieski. Aus dieser 1695 geschlossenen Ehe überlebten die Kindheit der Sohn und Kurprinz Karl Albrecht (1697–1745), der spätere Kaiser Karl VII., die Tochter Maria Anna, die ins Münchner Klarissenkloster eintrat, und vier weitere Söhne, darunter Klemens August (1700–1761), Kurfürst und Erzbischof von Köln, und Kardinal Johann Theodor (1703–1763), Bischof von Regensburg, Freising und Lüttich. Die temperamentvolle Therese Kunigunde eiferte ihrem untreuen Gemahl nach, da er von seinen Liebschaften und seiner großen Liebe Agnes Franziska Gräfin Arco nicht lassen wollte.

Anlagen, Charakter und Persönlichkeit

Das Bild des Kurfürsten ist heute ein anderes als früher, es überwiegen die kritischen Töne. Der »ideale Staatsmann« sollte mit Intelligenz, Willenskraft, einem festen Charakter und guter Gesundheit ausgestattet sein. Letzteres war in ausreichendem Maße vorhanden, die anderen Faktoren in unterschiedlicher Ausprägung. Den Fürsten zeichneten aus »eine kräftige Gesundheit, ausgeprägte Eigensucht, ein starker Geltungstrieb, fürstliche Eitelkeit, eine beträchtliche Portion Rücksichtslosigkeit und Uneinsichtigkeit, hemmungslose Genussucht, lebhaftes Betriebsamkeit, ein gewisser Charme und eine Intelligenz, die den Alltagsanforderungen gewachsen war, einem

Standvermögen, das weder guter Rat noch Rückschläge verändern konnten, Starrköpfigkeit, die selbst politische Krisen größten Ausmaßes nicht zu erschüttern vermochte, absolute Selbstgerechtigkeit und eine Fantasie, die die Sterne vom Himmel zu holen suchte.⁵

Der Polenkönig und spätere Schwiegervater Johann III. Sobieski beschreibt 1683 das Äußere des jungen Kurfürsten, der zur Befreiung Wiens von den Türken herbeigeeilt war: »Kastanienbraune Haare, kein übles Gesicht, die Lippen und das Kinn österreichisch, aber nicht hässlich; ein wenig matte Augen, eine französische Haltung. (...) Er kleidet sich besser als die anderen. (...) Er hat gute Manieren und ist gleichwohl ganz jung.«⁶ Den reifen Fürsten schildert der französische Bischof Fénelon während der Statthalterschaft in Brüssel: »Der Kurfürst scheint mir weichen Charakters zu sein und von mittelmäßigem Geist, obgleich er, des Esprit nicht bar, viele liebenswürdige Eigenschaften hat (...). Er ist durch und durch Fürst, das heißt schwach in der Lebensweise und verderbt in den Sitten (...). Er tröstet sich mit Mätressen, er verbringt die Tage auf der Jagd, er bläst die Flöte, er kauft Bilder, er gerät in Schulden, er ruiniert sein eigenes Land und erweist dem, in das er versetzt wurde, keine Wohltaten.«⁷

Max Emanuel war ein typischer Vertreter des absolutistischen Fürsten, seinem Vorbild König Ludwig XIV. von Frankreich durchaus ähnlich.

Große Politik

Auf dem Feld der großen Politik Europas scheiterte der Kurfürst vollkommen. Ihm war wohl nie klar, dass er nur eine Schachfigur im Spiel der großen Mächte Bourbon-Frankreich und Habsburg-Österreich war. Dennoch: Wie sich der Kurfürst politisch auch entschied, sein Land war zu groß und strategisch so gelegen, dass eine Neutralität nicht in Frage kam. Bei seinem Regierungsantritt 1680 war der zehnjährige Bündnisvertrag mit Frankreich abgelaufen. Die um zwei Jahre ältere Schwester Maria Anna Christina war zwar noch am 7. März mit Dauphin Ludwig von Frankreich vermählt worden, aber der Münchner Hof wollte keineswegs mehr den Vertrag erneuern. 1683 wurde ein förmlicher Allianzvertrag mit dem Kaiser gegen Frankreich und das Osmanische Reich abgeschlossen. Kanzler Kaspar von Schmid, der Freund Frankreichs, wurde entlassen und zog sich auf Schloss Schönbrunn bei Dachau zurück. Kaiser Leopold I. ließ auch eine Eheschließung mit seiner Tochter Maria Antonia vorschlagen.

Türkenkriege

Das neue Bündnis wurde schon 1683 auf die Probe gestellt. Der türkische Großwesir Kara Mustafa Pascha rückte mit 200 000 Mann gegen Wien vor. Nach 150 Jahren standen die Türken wieder vor den Toren Mitteleuropas. Am 12. September 1683 erlitt der Großwesir am Kahlenberg bei Wien trotz dreifacher Überlegenheit eine schwere Niederlage. Sie kostete ihm und seinem Sultan Mehmet IV. Macht und Leben. Max Emanuel war mit 11 300 Mann herbeigeeilt. Unter dem Oberbefehl des Polenkönigs Johann III. Sobieski wurde der Belagerungsring um Wien erfolgreich gesprengt. Den entscheidenden Angriff führte unter anderem die bayerische Kavallerie. Max Emanuel nahm selbst an den Kämpfen teil, erstmals zeigte sich hier sein Draufgängertum bis hin zum Todesmut, was für einen Fürsten dieser Zeit zweifelsohne die Ausnahme war. Vielleicht darf man dieses Verhalten seiner Jugend zuschreiben, da er erst im 22. Lebensjahr stand. Der Türkenkrieg ging weiter. Max Emanuel erhöhte sein Heer auf 18 000 Mann und hoffte auf ein Oberkommando. Er erhielt stattdessen die Hand der Kaiser-tochter Maria Antonia und die Anwartschaft auf Ungarn, Böhmen und Österreich, falls die Habsburger im Mannesstamm



Kurfürst Maximilian II. Emanuel (1679–1726). Schabkunstblatt, gestochen von B. F. Lutz
Foto: Bildarchiv Liebhart

aussterben sollten. Eine Erbfolge für Spanien wurde bis auf die Spanischen Niederlande (Belgien) ausgeschlossen. 1685 war Max Emanuel bei der Rückeroberung Neuhäusels und bei der Befreiung Grans beteiligt, 1686 erstürmte er persönlich mit seinen Truppen Ofen an der Donau. Aufgrund seines blauen Waffenrocks nannten ihn die Türken »Blauer König«. Zusammen mit Markgraf Ludwig von Baden schlug der Kurfürst 1687 gegen den Willen des Oberkommandierenden, Herzog Karl von Lothringen, bei Mohacs die Türken, wodurch ganz Ungarn befreit wurde. 1688 erhielt er endlich den ersehnten Oberbefehl zur Eroberung Belgrads, das er mit 33 500 Mann, darunter 6000 Bayern, am 6. September eroberte, nicht ohne ein Massaker in der Stadt anzurichten.

Max Emanuel verließ noch 1688 den Kriegsschauplatz im Osten, um sich für ein kaiserliches Kommando im Westen gegen Frankreich anzudienen. In diesen Jahren stand er auf dem Höhepunkt seines persönlichen Ansehens. Sein Land hatte davon nichts: Denn 30 000 Bayern sollen in den Türkenkriegen ihr Leben gelassen haben.⁸ Da die habsburgischen Hilfsgelder nur einen Bruchteil der tatsächlichen Kriegskosten ausmachten, musste Bayern die Hauptkosten tragen, ohne einen wirklichen Vorteil davon zu haben.

Die folgenden Jahre zeigen den Kurfürsten an verschiedenen Schauplätzen am Rhein, in Italien und schließlich in den Niederlanden gegen Ludwig XIV., wozu sich Max Emanuel durch einen neuen Allianzvertrag mit dem Kaiser 1689 verpflichtet hatte. Gegen die französischen Armeen waren Überraschungssiege nicht möglich. Dass Max Emanuel Feldherrneigenschaften hatte, ist unbestritten, aber seine späteren Gegner, der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen, waren ihm überlegen.⁹

Ein neuer Lebensabschnitt begann am 12. Dezember 1691, als der Kurfürst mit Unterstützung des englischen Königs Wilhelm III. von Oranien zum Generalstatthalter und Generalkapitän der Spanischen Niederlande (Belgien) berufen wurde.¹⁰ Dort lebte er von 1692 bis 1701 und von 1704 bis 1706. Die Spanischen Niederlande gehörten zum Königreich Spanien unter dem kinderlosen Karl II., um dessen Erbe die deutschen Habsburger und die französischen Bourbonen mit berechtigten Ansprüchen stritten. Mit der Geburt des Kurprinzen Joseph Ferdinand kam 1692 ein dritter Interessent am spanischen Erbe hinzu. Der Erbverzicht seiner habsburgischen Mutter galt nach spanischem Recht nicht, die Spanier sahen in ihm den nächsten Anwärter auf den spanischen Thron. König Karl II. erklärte 1698 Joseph Ferdinand schließlich zum Universalerben aller Länder der spanischen Krone, wozu Spanien, die Kolonien, Sardinien, Sizilien, Neapel, Mailand und das heutige Belgien gehörten. Der jähe Tod des kleinen Prinzen 1699 machte alles zunichte, Max Emanuel brach am Bett des Sterbenden bewusstlos zusammen. Spaniens König bestimmte 1700, kurz vor seinem Tod, einen Enkel Ludwigs XIV. als Philipp V. zum König von Spanien. Max Emanuel war der Onkel. Philipp war ein Sohn seiner Schwester Maria Anna Christina und des Dauphins Ludwig. Da Kaiser Leopold I. als deutscher Habsburger an seinen Ansprüchen festhielt, war ein Krieg um Spanien unvermeidlich. Der Kurfürst gab seine bisherige Politik auf und verbündete sich 1701 mit Frankreich, das bereit war, ein wittelsbachisches Königtum anzuerkennen. Das Gegenangebot des Kaisers entsprach nicht den Vorstellungen des Kurfürsten, weshalb er am 8. September 1702 im Handstreich die Reichsstadt Ulm besetzen ließ und damit den Spanischen Erbfolgekrieg eröffnete. Ohne eine französische Armee konnte er sich aber auf Dauer nicht behaupten. 1703 sicherte der Kurfürst die Donaugrenze, indem er das Fürstentum Pfalz-Neuburg und die Reichsstadt Regensburg besetzte. Im Mai vereinigte er sich vorübergehend mit der französischen Armee unter Marschall Villars. Der Gedanke, mit vereinten Kräften nach Wien durchzubrechen, wurde nicht verwirklicht, da Villars wieder abzog. Stattdessen rückte Max Emanuel in Nordtirol ein, was aber in einem Fiasko endete. Die alliierten Mächte Österreich, die Niederlande und England vereinharten, zunächst Bayern auszuschalten, um dann gegen Frankreich vorzugehen. Am 2. Juli 1704 besiegten Engländer, Holländer und Reichstruppen am Schellenberg bei Donauwörth die dortigen bayerischen Truppen, ehe der Kurfürst mit seiner Hauptarmee aus Richtung Ulm heranrücken konnte. Erstmals seit dem Dreißigjährigen Krieg wurde das Land wieder in Mitleidenschaft gezogen, da der Feind das nordwestliche Oberbayern bis München durchstreifte. Herzog Marlborough als alliierter Oberbefehlshaber soll den Befehl gegeben haben, »das völlige Baierland durch Feuer« zu zerstören.¹¹ Selbst jetzt bestand noch eine Möglichkeit der Verständigung, aber dazu war Max Emanuel nicht bereit, da eine französische Armee unter Marschall Tallard aufmarschierte und sich mit ihm bei Augsburg am 4. August vereinigte. Von Norden rückte zur Unterstützung des Herzogs von Marlborough der kaiserliche Feldherr Prinz Eugen heran, der schon unter dem »Blauen König« in Ungarn gedient hatte. Am 13. August 1704 kam es bei Lutzingen und Blindheim unweit von Höchstädt an der Donau zur Entscheidungsschlacht:¹² 53 000 Kaiserliche, Engländer, Holländer, Dänen, Hannoveraner, Hessen und Preußen standen 47 000 Franzosen und 6000 Bayern gegenüber. Die Schlacht ging für Bayern verloren. Max Emanuel

konnte mit 25 000 Mann den Rückzug nach Frankreich antreten.

Volksaufstände 1704/1705

Es begann eine zehnjährige österreichische Besatzungszeit, in der die Österreicher über 22 Millionen Gulden aus dem Land pressten.¹³ Die Regentschaft führte zunächst die überforderte Kurfürstin, die aber das Land gegen den Willen ihres Mannes verließ. Die Kinder wurden nach Österreich verschleppt. Der neue Kaiser Josef I. (reg. 1705–1711) war kein Freund Bayerns. Das Land wurde belastet und ausgepresst. Schon im Herbst 1705 lief das Fass über. Neben dem rigorosen Eintreiben der Wintersteuer und den Requirierungen der kaiserlichen Fournagetrupps erregte besonders die zwangsweise Rekrutenaushhebung den Volkszorn. Es begann mit Verweigerungen aller Art, mit bewaffnetem Widerstand, aber auch mit Überfällen auf die bayerischen Beamten als eigennützige Vollstrecker der kaiserlichen Verwaltung und endete mit Zusammenrottungen größerer Zahl. In Niederbayern brach schon Anfang Oktober 1705 die Volkswut los, im Dezember begannen anscheinend unabhängig voneinander Revolten in Oberbayern und in der Oberpfalz. Sebastian Plinganser, Gerichtsschreiber im Gericht Pfarrkirchen und einer der Anführer, verkündete als Ziele, die »Feinde aus dem Lande zu vertreiben und die alte kurbayerische Libertät [Freiheit] wieder emporzuheben«.¹⁴ Waren es altbayerische Patrioten, die ihrem Kurfürsten das Land wiedergewinnen wollten? Sozialgeschichtliche Untersuchungen haben ergeben, dass vier Fünftel der Beteiligten klein- und unterbäuerlichen Standes, also Kleinbauern, Söldner, Leerhäusler, Tagwerker, Bauernknechte und Bauernsöhne, waren und das restliche Fünftel Handwerker gewesen sind.¹⁵ Knapp zwei Drittel waren ledig und im Durchschnitt 25 Jahre alt. Der Jüngste zählte zwölf, der Älteste achtzig Jahre. Die kleinen Leute litten besonders unter dem Druck der Obrigkeit, da es bei ihnen mangels Besitz und Rücklagen um die nackte Existenz ging. Die Jugend, ob Bauernsohn, Bauernknecht, Lehrling oder Geselle, war besonders von den Zwangsrekrutierungen für die kaiserliche Armee betroffen. So hieß es zutreffend: »Man wolle lieber im Landt sterben, als im Ausland verderben.«¹⁶ Da die Aufständischen trotz mancher Sympathien weder die Kirche noch Adel und Bürgertum gewinnen konnten, undiszipliniert und sehr schlecht ausgerüstet waren und keine militärischen Führungspersonlichkeiten besaßen, standen ihre Chancen schlecht. Der Kurfürst in Brüssel war nur unzureichend informiert und schickte keine Hilfe. In zwei Gemetzeln machten die Österreicher der Erhebung ein Ende: Am 24. Dezember hatten sich vor den Toren Münchens etwa 4500 Aufständische aus dem Oberland zusammengerottet, die Tore der Stadt blieben entgegen gewisser Abmachungen verschlossen. Am 25. Dezember rückte die kaiserliche Kavallerie heran und trieb die »Rebellen« in die Flucht, die sich im Dorf Sendling verschanzten und um Gnade baten. Nachdem sie ihre Waffen abgelegt hatten, wurden sie erbarmungslos abgeschlachtet. Mindestens 1031 starben, 750 wurden gefangen genommen.¹⁷ Am 8. Januar 1706 kamen die Niederbayern bei Aidenbach an die Reihe, hier sollen an die 5000 umgekommen sein. Die Niederbayern erhoben sich nochmals im Sommer 1707, auch diesmal ohne Chance. Die österreichische Verwaltung meldete nach Wien, dass 10 000 Rebellen umgekommen seien. Die Zahl war sicherlich übertrieben. Der Kurfürst schrieb über die Ereignisse von 1705/1706 seiner Frau: »Der Aufstand der Mißvergnügten ist, wie Sie wissen, gänzlich bezwungen; ich konnte ihren Patriotismus nicht mißbilligen, aber das Herz blutet mir, wenn ich das Ende sehe, blutige Greuel und den Ruin

des Landes, die grausamen Scenen und die Verurtheilungen zu Kerker und zum Tode nehmen gar kein Ende. O Gott! Wie viel unschuldiges Blut ist vergossen worden! Wenn ich mich verbergen kann, lasse ich den Thränen freien Lauf! Wenn ich nun wirklich mich in die Sache eingemischt hätte, würde ich nichtsdestoweniger die Armen auf die Schlachtbank geführt haben, ohne ihnen helfen zu können!«¹⁸ Auch Legende und Sage haben sich dieser Volkserhebung angenommen und sie zu dem stilisiert, was sie wohl nur bedingt gewesen ist, ein Treuebeweis gegenüber dem Haus Wittelsbach. Erfunden ist auch die Gestalt des »Schmied von Kochel«.

Reichsacht

Den absoluten Tiefpunkt seines Lebens dürfte Max Emanuel 1706 erlebt haben: Am 29. April 1706 wurde über ihn und seinen Bruder, Kurfürst Joseph Clemens von Köln, die Reichsacht verhängt. Die Reichsfeinde verloren alle ihre Leben, die Pfälzer Vettern jubilierten und erhielten die Oberpfalz zurück. Im Mai musste Max Emanuel auch Brüssel und die Spanischen Niederlande nach einer vernichtenden Niederlage gegen Marlborough verlassen und ins Exil nach Frankreich gehen. Erst der Tod Kaiser Josephs I. verbesserte seine Lage wieder. Frankreich setzte in den Friedensschlüssen zu Rastatt und Baden (Schweiz) 1714 die Wiedereinsetzung in Bayern durch, 1715 durfte Max Emanuel in seine Stammlande zurückkehren. Die Annahme, dass er nach den bisherigen Niederlagen das Pläneschmieden aufgeben würde, erwies sich als falsch. Seit der Heirat des Erben Karl Albrecht mit Amalia Maria, der Tochter seines Todfeindes Joseph I., richtete sich sein Interesse auf die österreichische Erbfolge. So schrieb er dem Kurprinzen 1725: »Ich habe mich neuerdings über unsere Erbfolgerechte auf die österreichischen Länder nach Abgang des Mannesstammes unterrichtet, und ich kann dir mit vollem Fug die Versicherung geben, dass wir in den hiesigen Archiven bündige Originaldokumente besitzen, die über den Anspruch unseres Hauses, auf Ober- und Niederösterreich, Kärnten und Steiermark keinen Zweifel bestehen lassen, von meinem Anrecht auf die Niederlande und auf Tirol gar nicht zu reden.«¹⁹ Seit 1711 regierte nach dem Tod Josephs I. dessen Bruder Karl VI. (reg. 1711–1740); er hatte zwar bis 1725 drei Töchter, darunter Maria Theresia, aber keinen Sohn. Die geniale Idee Prinz Eugens, Maria Theresia mit Karl Albrecht zu verheiraten, was zur Vereinigung Österreichs mit Bayern geführt hätte, kam Karl VI. nicht in den Sinn; er brachte lieber die unversorgte zweite Tochter des verstorbenen Bruders Josef unter die Haube. Ansonsten verfolgte er vehement das Erb- und Nachfolgerecht der 1717 geborenen Maria Theresia. Am 26. Februar 1726 verstarb der »Blaue König« an einem Magenleiden. Seinem Sohn Karl Albrecht hinterließ er gewaltige Schulden, vermeintliche Ansprüche und vor allem Träume auf einen Aufstieg des Hauses Wittelsbach.

Zeitalter des Barock

Max Emanuels Regentenzeit fiel in die Epoche des Barock. Der oder das »Barock« ist ein Kulturbegriff für die Kunst, Musik und Literatur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Der aus Italien kommende Barock war die Kunst der katholischen Gegenreformation und des fürstlichen Absolutismus. Zunächst herrschte in Bayern der italienische Barock vor, der jedoch nach 1700 vom französischen Einfluss abgelöst wurde. Nach den Plänen des Bolognesen Agostino Barelli erbaute Henrico Zuccalli von 1663 bis 1675 die Kloster- und Hofkirche St. Kajetan (Theatinerkirche) in München. Kirche und Kloster waren anlässlich der Geburt des Erbprinzen Max Emanuel 1662 gestiftet worden. Diesem Anlass verdankt auch Schloss

Nymphenburg (Mittelbau) seit 1664 seine Entstehung. Zuccalli entwarf 1684 das Jagdschloss Lustheim und 1701 das neue Schloss Schleißheim, das aber wie Nymphenburg von einem einheimischen, dem aus Dachau stammenden Architekten Joseph Effner, gebaut wurde.²⁰ Effner hatte mehrere Studienjahre in Frankreich verbracht. Schleißheim blieb unvollendet, während Nymphenburg zum Abschluss gelangte. Nymphenburg erhielt nach französischem Vorbild Flügelbauten und im französischen Garten die Lustschlösschen Pagodenburg (1716 bis 1719) und Badenburg (1718–1721). Das Renaissanceschloss Dachau wurde im Geschmack der Zeit im Südtrakt modernisiert. Auftraggeber der genannten Großbauten war Kurfürst Max Emanuel.

Adel und Kirche eiferten dem fürstlichen Vorbild nach. In München entstanden Stadtpalais' des Hofadels. Doch auch der Landadel wollte trotz seiner Verarmung nach dem Großen Krieg nicht zurückstehen. Zwar reichte das Geld im 17. Jahrhundert nicht für große Neubauten, aber die italienisch-französische Gartenbaukunst hielt bei allen Hofmarksschlössern Einzug, die modischen »welschen Hauben« (»Barockzwiebel«) lösten ältere Bedachungen nicht nur bei Kirchen ab. Dies zeigt das große Kupferstichwerk Michael Wenings, das im Auftrag Max Emanuels entstand.²¹ Der Kupferstecher hielt um 1700 in rund 750 Kupferstichen Schlösser, Burgen, Herrenhäuser, Klöster, Städte und Märkte in Ober- und Niederbayern fest. Überall sind neuangelegte Gärten und Wasserspiele zu sehen. Während der Adel noch Jahrzehnte nach dem Großen Krieg Existenzprobleme hatte, haben sich die großen Klöster des Landes, die Prälatenklöster, rasch erholt und ihre wirtschaftliche Überlegenheit zu Nutzen gewusst. Um 1700 zählte etwa ein Prozent der 820 000 Einwohner des Kurfürstentums zum geistlichen Stand. Zwei Großbauten von Klosterkirchen und Klosteranlagen zeigen die Leistungsfähigkeit altbayerischer Klöster, aber auch ihre finanziellen Grenzen: In den Jahren 1681 bis 1686 entstand in Benediktbeuern eine neue Klosterkirche, 1669 bis 1675 hatte Kaspar Feichtmayr das weitläufige Konventgebäude errichtet, dessen Ausbau sich aber noch Jahrzehnte hinzog. Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld bei Fürstenfeldbruck errichtete 1691 bis 1703 nach Plänen des Hofbaumeisters Giovanni Antonio Viscardi zunächst ein neues Konventgebäude und begann 1700 mit dem Bau einer Klosterkirche. Dieser Bau zog sich bis 1766 hin. Der Churfürstensaal im Konvent entstand zu Ehren Max Emanuels und spielt auf den Landesherrn als »bayerischen« Herkules an.²²

Der Barock liebte die Extreme, die Spannung zwischen Jenseitssehnsucht und Diesseitsfreude. Bei aller äußerlicher Prachtentfaltung und Lebenslust von Hof, Adel und Kirche war das Land fromm. Das Religiöse wurde nicht nur formal eingehalten. Das Wallfahrtsleben erreichte seinen Höhepunkt. Christoph Selhamer, Stadtpfarrer zu Weilheim, schrieb dazu 1701 in seiner Predigtsammlung »Tuba rustica« treffend: »O wohl ein heiliges Land ist unser liebes Bayrland! Man schau, wohin man wollt, wird man allenthalben schöne Fußstapfen finden der uraltcatholischen Andacht! Alle Orte stecken voller Kirchen, Gotteshäuser, Klöster und Capellen, Bruder-Häuser und Spittäler. Wie viel wunderthätige Kirchfahrten seinem Heiligen Blut, seiner hochheiligen Hosty zu Ehren, seiner wehrten Mutter zu Lob, seinem Heiligen Creutz zulieb, seinen lieben Heiligen zu Lob durch gantz Bayren Gott aufgerichtet, ist fast unbeschreiblich. Drum es schier das Ansehen haben mag, als haben die liebe Heilige ihren Himmel verlassen, so viele ihnen zu Ehren herrlich erbaute Gottshäuser in Bayren bezogen, allen und jeden presthaften Leuten eifertig von ihren Peggeln (= Gebrechen) zu helfen. Also lassen sich zu München in der Churfürstlichen Hauptstadt sonderbar gnädig sehen die

heiligen Martyrer Cosmas und Damianus; der Hl. Saxen-Apostel Benno; zu Landshut der Hl. Martyrer Castulus; zu Burghausen der Hl. Joseph; zu Ebersberg der Hl. Martyrer Sebastian; zu Tegernsee der Hl. Martyrer Quirinus; zu Benedictbeuren die Hl. Martyrin Anastasia; bey Ammersee die Hl. Mechtildis, der Hl. Graf Rat; am Hl. Berg so viele Heilige als hl. Gebein allda zu sehen; an mehr anderen Orten der Hl. Baur Isidorus; der Hl. Vichhirt Wendelinus; der Hl. Bischoff Wolfgangus; der Hl. Abbt Leonardus; der Hl. Nothelfer Antonius; die Hl. Ottilia, Agatha, Margaretha und Maria Magdalena. Vor allen anderen aber hat sich in Bayren als in ihrem eigenthümlichen Land niedergesetzt die glorwürdige Himmels-Königin und Mutter des Allerhöchsten, Maria, welche allein weit über hundert wundersame Kirchen und Kirchfahrten allda eingenommen, wo sie ihre Gaben und Gnaden allen und jeden reichlich ertheilt, unter denen vor allen den Vorzug hat Alten-Oettingen im unteren Bayren, Ettal und Peissenberg, Aufkirchen und Vilgertshoven im oberen Bayren (...). Man wird auch nicht bald mehr Creutz-Säulen und mehr wundersame Mirakel finden als in Bayrland!²³

Anmerkungen:

- ¹ Zu Ehe und Familie vgl. *Roswitha von Bary: Henriette Adelaide, Kurfürstin von Bayern*. Regensburg 2004.
- ² Zitat bei Michael Doeberl: *Entwicklungsgeschichte Bayerns*. 2. Band. München 1928, S. 178, Anm. 2.
- ³ Ludwig Hüttl: *Max Emanuel. Der Blaue Kurfürst 1679–1726*. Eine politische Biographie. München 1976, S. 545.
- ⁴ Britta Kägler: *Frauen am Münchner Hof (1651–1756)*. Kallmünz 2011.
- ⁵ Hüttl, Max Emanuel, S. 530.
- ⁶ Zitat bei Hüttl, Max Emanuel, S. 123.

- ⁷ Zitat bei Ludwig Hüttl: *Die Statthalterschaft Max Emanuels in den Spanischen Niederlanden*. In: *Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700*. Band I. Hg. von Hubert Glaser. München 1976, S. 95–107, hier S. 101.
- ⁸ Hüttl, Max Emanuel (wie Anm. 3), S. 541.
- ⁹ Kritisch Johannes Kunisch: *Kurfürst Max Emanuel als Feldherr*. In: *Glaser* (wie Anm. 7), S. 321–329, hier S. 326. – Eine umfassende Würdigung der Feldherrneigenschaften bietet Marcus Junkelmann: *Kurfürst Max Emanuel von Bayern als Feldherr*. München 2000.
- ¹⁰ Hüttl, Statthalterschaft (wie Anm. 7), S. 95–107.
- ¹¹ Zitiert nach Marcus Junkelmann: *Das grülichste Spectaculum. Die Schlacht von Höchstädt* (Hefte z. bayer. Geschichte u. Kultur 30). Augsburg 2004, S. 33.
- ¹² Junkelmann, *Spectaculum*; *Die Schlacht von Höchstädt/The Battle of Blenheim*. Brennpunkt Europas 1704. Begleitbuch zur Ausstellung im Schloss Höchstädt an der Donau, hg. von Johannes Erichsen/Katharina Heinemann. Stuttgart 2004; Marcus Junkelmann: *»Der blutige 13. August 1704«*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen* 105 (2004), S. 73–200 (erschienen 2006).
- ¹³ Helmut Rankl: *Landvolk und frühmoderner Staat in Bayern 1400–1800* (Studien z. bayer. Verfassungs- u. Sozialgeschichte XVII/II). München 1999, S. 763–772.
- ¹⁴ Zitat bei Hüttl, Max Emanuel (wie Anm. 3), S. 662, Anm. 1209.
- ¹⁵ Hüttl, Max Emanuel, S. 459–465.
- ¹⁶ Zitat bei Hüttl, Max Emanuel, S. 660, Anm. 1186.
- ¹⁷ Memento 1705. *Die Sendlinger Mordweihnacht* (Hefte z. bayer. Geschichte u. Kultur 32). Augsburg 2004.
- ¹⁸ Zitat bei Hüttl, Max Emanuel (wie Anm. 3), S. 673, Anm. 1288.
- ¹⁹ Zitat a. a. O., S. 522.
- ²⁰ Peter Stadler: *Joseph Effner. Hofbaumeister Max Emanuels* (Dachauer Museumschriften 5). Dachau 1986; *Heidrun Kurz: Schloß Dachau*. München 1988.
- ²¹ Rainer Schuster: *Michael Wening und seine »Historico-Topographia Descriptio Ober- und Niederbayerns*. München 1999.
- ²² Eva Langenstein: *Das Programm der Fresken von Georg Asam im Fürstensaal des Klosters Fürstenfeld*. In: *Amperland* 48 (2012), S. 377–387.
- ²³ Christoph Selhamer: *Tuba Rustica. Das ist: Neue Gei-Predigen (...)*. Augsburg 1701, S. 162. – Auszug in: *Die Literatur des Barock*. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Pömbacher (Bayerische Bibliothek 2). München 1986, S. 593.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Der Gürtel

Anmerkungen zu einem archetypischen Kleidungsstück

Von Alexander Wandinger

Der Gürtel repräsentiert eine Urform der menschlichen Kleidungskultur mit unverkennbar archetypischen, einer Urform entsprechenden Zügen.¹

Gürtel als Urbild

Seine ringförmig umschließende Gestalt, die er mit Krone, Ring, Hals- und Armreif gemein hat, ist ein Urbild. Ein archetypisches Symbol löst Grundassoziationen aus, die sich über die Zeiten in verschiedenen Kulturen ähneln und zu Elementar-begriffen verdichten. Der Kreis – und dazu wird der Gürtel in geschlossenem Zustand – ist ein Symbol der Ganzheit oder des Selbst. Wo das Motiv des Kreises auftaucht, ob in Träumen, religiösen Darstellungen oder in der Kleidung, weist es auf einen Aspekt des Lebens hin, die ursprüngliche Einheit. Gleichzeitig ist der Ring eine geschützte Zone. So steht auch Goethes Faust im Kreis, um vor übernatürlichen Mächten gefeit zu sein. Dort kann er ohne Gefahr den Zauberspruch der Hexe trinken, der ihm jugendliche Stärke verleiht. Wir können uns heute kaum noch in solche Vorstellungen hineinversetzen, weil die moderne Rationalität vieles entzaubert hat. Magische Kreise und Zaubergürtel existieren noch in Märchen und Sagen, nicht mehr als lebendige Wirklichkeit.

Metaphysik des Gürtels

Das Umlegen des Gürtels nur als praktische Handlung zu interpretieren, greift dennoch zu kurz. Die immer gleiche, ritualisierte Geste, die ihn schließt, macht den Gürtel zu dem Ring, worin der Mensch im Mittelpunkt steht. Das Verbinden

zweier Enden zum Kreis entspricht der alchemistischen coniunctio oppositorum, der Verbindung des Polaren. Das Bild des Ouroboros, einer sich in den Schwanz beißenden Schlange oder auch eines Drachens, ist hierfür eine grandiose Metapher. Der tiefere Sinn der Alchemie spiegelt sich im Umlegen und Schließen des Gürtels. In einer Welt, die aus gegensätzlichen Prinzipien wie Mann und Frau, Geburt und Tod, Liebe und Hass, Tag und Nacht oder heiß und kalt besteht, ist das Verbinden eine nachgerade göttliche Handlung. Der gegürtete Mensch steht im Mittelpunkt eines Kreises und ist somit – zumindest im übertragenen Sinn – ganz und heil.

Schnur oder Band als Bekleidung

Die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies ist das Bild der Entzweiung, also des nicht mehr Eins-Seins mit Gott. Der erste Versuch der beiden, sich nach dem großen Bruch mit Gott und der Vertreibung aus dem Garten Eden nicht nackt und bloß, also ungeschützt, vorzukommen, bestand der Bibel zufolge im Bedecken der »Blöße« mit Feigenblättern. Ich möchte nicht so weit gehen, zu behaupten, dass die Genesis umgedeutet oder die Modengeschichte vom Anfang der Menschheit an umgeschrieben werden müsste. Aber ich bin überzeugt, dass nach dem Sündenfall und der folgenden Scham über die eigene Nacktheit die Feigenblätter nicht auf Dauer mit den Händen gehalten wurden. Adam und Eva taten vielmehr das, was einige indigene Bevölkerungsgruppen in Südamerika, Afrika und Australien heute noch tun: Sie banden sich als erstes Gewand der Menschheit eine Schnur